

Die Restaurierungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: ein illustres Kapitel der Schweizer Denkmalpflegegeschichte

JOHANNA STRÜBIN

Die Innenrestaurierung in den Jahren 1917 bis 1920 war ein umfassendes und gründliches Werk; sie erfolgte sorgfältig, durch bestausgewiesene Fachleute und nach denkmalpflegerischen Grundsätzen, die um die Jahrhundertwende formuliert worden waren. Die getroffenen Massnahmen haben sich – zusammen mit dem seither getätigten kontinuierlichen Unterhalt – bewährt, sodass man sich heute, fast ein Jahrhundert später, bei der Innenrestaurierung grösstenteils mit Reinigungsarbeiten begnügen konnte.

Abb. 1
Nördliches Seitenschiff
gegen Osten, vor der Innen-
restaurierung, 1917.
Foto: Hans König (KDSO).

Die Innenrestaurierung 1917–1920

Einleitung

Die erste vollständige Restaurierung der St.-Ursen-Kirche nach der Erbauung in den Jahren 1763 bis 1783 fand im zweiten und im vierten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts statt. Die Arbeiten 1917–1920 umfassten das Interieur mitsamt Stuck und Fresken, Altären, Kanzel und Gestühlen. 1931–1937 erneuerte die Kirchgemeinde etappenweise das Äussere: den Turm, die Freitreppe mitsamt Figurenbrunnen und alle Fassaden. Friedrich Schwendimann (1867–1947),¹ Domprobst und Stadtpfarrer an der St.-Ursen-Kirche, berichtet in seinem Werk «St. Ursen, Kathedrale des Bistums Basel und Pfarrkirche von Solothurn» (1928) mit Supplement (1937) detailliert und fundiert über die Erneuerungsarbeiten. Die vorliegende Analyse beleuchtet aus zeitlicher Distanz die Grundlagen und die Leistung der Innenrestaurierung der Jahre 1917 bis 1920 und stellt die zahlreich erhaltenen Quellen dazu vor. Anschliessend kommen kurz die weiteren substanziellen, im 20. Jahrhundert vorgenommenen Erneuerungen im Innenbau zur Aufzählung.

Vorzustand

Bis ins frühe 20. Jahrhundert erfuhr das Interieur der St.-Ursen-Kirche nur punktuelle Überholungen. Schwendimann überliefert eine Neubemalung der Stuckatur in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts und Restaurierungen an mehreren Altären.² Um 1900 häufen sich die Nachrichten. 1895 erhielt die grosse Orgel ein neues Werk.³ 1897 liess die Amiet-Fähndrich-Stiftung vier Seitenaltäre renovieren, den Thomas-, den Weihnachts-, den Verkündigungs- und den Johannesaltar. 1903 folgte der Einbau eines pneumatischen Werks zur Chororgel, eine Stiftung des Domkaplans Franz Schilt. 1903 und





Abb. 2
Nördliches Querschiff, Fenstersturz und Stuckkappe. Zustand vor der Innenrestaurierung 1917–1920. Foto: Hans König (Fotomappe 1917–1937, DSSO 709, 5.7).

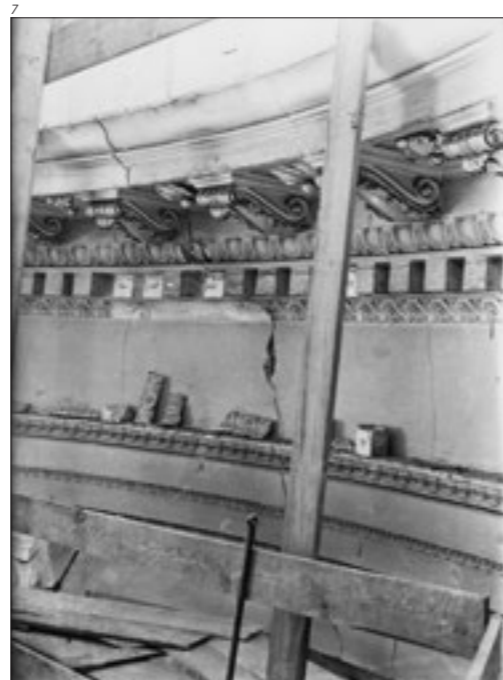
Abb. 3
Mittelschiffgewölbe, Fresko «Liebe» von Giovanni Domenico Francesco Pozzi, vor der Restaurierung 1917, mit Rissen. Stuckrahmen von Francesco Pozzi. Foto: Hans König (KDSO).

Abb. 4
Südliches Querschiff, Erdbebenspalte vor der Innenrestaurierung, 1917. Foto: Hans König (KDSO).

Abb. 5
Chorgewölbe, Fresko «Herzog Leopold opfert seine Hauptfahne» von Gottfried Bernhard Götz, mit Stuckrahmen von Francesco Pozzi. 1769. Zustand während der Restaurierung 1917, mit geflickten Rissen. Foto: Hans König (KDSO).

Abb. 6
Chor, Verdachung der Sakristeitur. Dem Stuckengel fehlen ein Flügel und ein Unterarm. Foto: Hans König (Fotomappe 1917–1937, DSSO 709, 5.4).

Abb. 7
Chor oder Querschiff, Kranzgesims mit Rissen, ausgebrochenen Friesen und Würfeln während der Restaurierung 1917. Foto: Hans König (KDSO).



1906 wurde eine elektrische Beleuchtung eingerichtet.⁴ Zur Konsekration des Bischofs Jakob Stammler (1840–1925) am 30. September 1906 tünchte man den Chor und vergoldete die Chorgloriole neu. 1907 entstanden vierzehn Kreuzwegstationen in «Münchner Stuckarbeit».⁵ Vom November 1913 stammt die Nachricht, es sei wieder ein Stück aus der Gewölbestuckatur heruntergefallen.⁶ Eine Gesamtrestaurierung des Kircheninneren war überfällig. Ausserdem waren Nutzungsansprüche zu befriedigen, zuoberst auf der Liste standen eine Heizung, ein neuer Windfang am Hauptportal und eine Grablege für die Bischöfe.

Im Protokoll der Kirchengemeinde sind die bis im Februar 1919 erledigten Arbeiten der Innenrestaurierung aufgezählt:⁷

«Aussen: Stern, Kupferbedachung der Kuppel, Steinwerk und die Fenster der Laterne, die Fenster wurden mit Vorfenstern versehen. Verputz der Trommel wurde erneuert, das Ziegeldach wurde vollständig umgeändert, die Latten sind enger gelegt, es ist ein Doppeldach mit Schindelunterzug erstellt worden. Von den 8 horizontalen Feldern wurde ab fünfem derselben der Kupferbelag weggenommen und durch Cementbeton und Asphalt ersetzt, welcher Belag besser vor dem Eindringen von Wasser schützt. Wiederherstellung der Antritte zu den Portalen. Die am Äusseren der Kirche ausgeführten Arbeiten hatten alle den Zweck, das Innere vor den zerstörenden Wirkungen des eindringenden Wassers zu schützen. Inneres: Erstellung eines Windfangs beim Hauptportal, Kirchenheizung funktioniert den zweiten Winter, bewährt sich vorzüglich, die Stuckaturen sind in ihrer ursprünglichen Feinheit wiederhergestellt, die Freskogemälde hat Meister Gubler von der Firma Christian Schmid in Zürich in ihren leuchtenden Farben aufgefrischt, die Altarbilder wurden von Rüefli restauriert, die Altäre wurden renoviert, namentlich der Hochaltar, die Ratsherrenstühle wurden erneuert, die alten kleinen Bänke ohne Lehne, die zuvorderst in der Kirche standen, sind nicht mehr da, dafür aber eine entsprechende Anzahl neuer Kirchenbänke, der Steinplattenboden ist ausgebessert worden, die grosse Orgel wurde gereinigt und mit einigen modernen Einrichtungen versetzt: neuer Ventilator. Schreinerarbeiten an Stühlen sind im Gang. Neu sind die Stuckrahmen um die Stationenbilder an Stelle der hölzernen Rahmen. Vier neue Leuchter sind da, weitere in Seitenschiffen werden folgen.»

Die Kirchengemeinde bewilligte einen neuen Kredit von 55'000 Franken für folgende Arbeiten im Jahr 1919: 1) Vollendung Innenrenovation, 2) Vollendung der Seitenbedachung, 3) Auskiten und Abdecken der Gesimse, 4) Schuhkratzeisen, 5) Renovation der Abfallrohre und der Anschlüsse.

Das Kircheninnere präsentierte sich 1916 mitsamt Ausstattung weitgehend im Originalzustand, allerdings stark verschmutzt und stellenweise ziemlich mitgenommen. Zahlreiche Fotos vermögen dies zu belegen (Abb. 1).⁸ Durch die Gewölbe von Querschiffen und Chor zog sich ein bis 5 cm breiter Spalt, gemäss der Überlieferung durch das Erdbeben von 1853 verursacht (Abb. 4).⁹ Die Gewölbefresken waren von Rissen durchzogen (Abb. 3, 5), mehrere Gewände und Stürze der Obergadenfenster mitsamt Stuckkappen mürbe von der eindringenden Feuchtigkeit und zerrissen (Abb. 2). Aus dem Kranzgesims waren Teile ausgebrochen (Abb. 7), der Zahnschnitt zeigte Lücken und bröckelte, Engelsköpfchen drohten von den Fenstergewänden herunterzustürzen, den Stuckengeln über den Sakristeitüren fehlten Arme und Flügel (Abb. 6).

Bauorgane und externe Fachleute

Vom Vorzustand, dem Bauvorgang und dem frisch renovierten Innenbau der St.-Ursen-Kirche sind gut 100 ausgezeichnete Fotos erhalten. Dies verdanken wir den Verantwortlichen der Gesamterneuerung, deren tatkräftiger und umsichtiger Promotor Schwendimann war. Wie die Erinnerungstafel im nördlichen Vorbereich der Kirche aussagt, war er der eigentliche Bauherr: «1916–1936 RESTAURIERTE /



Abb. 8
Innenrestaurierung 1917–1920, das Baukomitee auf der Baustelle in Übergewändern und Zeichnerschürzen. Von rechts nach links: Domprobst Friedrich Schwendimann, sitzend Architekt Otto Schmid-Holenstein, angelehnt Robert Durrer. Foto: Hans König (Fotomappe 1917–1937, DSSO 705, 1.1).



Abb. 9
August Schmid: Fassungsstudie
an der Stuckatur der Kuppel
(Planmappe 1917/18. DSSO
603m).

DR. H.C. / FRIEDRICH SCHWENDIMANN / STADT-
PFARRER UND DOMPROBST / DIESE KATHEDRALE /
MIT HILFE DER FREIGEBIGKEIT / DER SOLOTHUR-
NER». Er präsierte die 1916 konstituierte Renova-
tionskommission der Kirchgemeinde, welche die
Beschlüsse fasste, dann den Ausschuss, der die Aus-
führung überwachte, und schliesslich das Baukomitee,
das zur Begleitung der Renovation in fachlicher
Hinsicht bestellt war (Abb. 8).¹⁰ Wir gehen kaum
falsch in der Annahme, dass Schwendimann auch
den Fotografen Hans (August) König (1878–1967)¹¹
mit der Dokumentation der Restaurierungsarbeiten
beauftragt hat.

«Da mir alles daran liegt, das Meisterwerk Pisonis
nur durchaus zuverlässigen Händen anzuvertrauen,
erlaube ich mir [...] anzufagen, wen Sie uns für diese
Arbeit empfehlen könnten.»¹² Friedrich Schwendi-
mann bemühte sich um bestausgewiesene Fach-
leute für die Restaurierung; von Joseph Zemp
(1869–1942), dem Professor für Kunstgeschichte an
der Universität Freiburg i. Ü. und seit 1915 Vizepräsi-
dent der Eidgenössischen Kommission für Denkmal-
pflege, erbat er sich den Rat zur Architektenwahl. Im
Oktober 1916 verpflichtete der Kirchgemeinderat
Otto Schmid-Holenstein (1871–1970) in Veytaux-
Chillon als leitenden Architekten. Wie dieser selber

schreibt, konnte er damals schon 22 Jahre Berufser-
fahrung als Restaurator und eine Liste von 25 resta-
urierten Kirchen vorweisen, dazu mehrere Schlösser.
Als verantwortlicher Architekt der Restaurierung des
Schlosses Chillon arbeitete er seit vielen Jahren mit
Albert Naef (1862–1936) zusammen, dem pionier-
haften Waadtländer Kantonsarchäologen (seit
1899), Professor für Kunstgeschichte und Präsident
der 1880 gegründeten Schweizerischen Gesellschaft
für die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.¹³
Mit dem Ziel, «die Renovation auch kunstgeschicht-
lich korrekt durchzuführen»,¹⁴ berief Schwendimann
im Oktober 1916 die Kunsthistoriker Joseph Zemp in
Zürich und Robert Durrer (1867–1934) aus Stans in
das Baukomitee, dazu Schlossermeister Robert Eg-
genschwiler von Solothurn.¹⁵ Zemp und Durrer hat-
ten schon am 1893 erschienenen Inventarwerk «Die
Mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solo-
thurn» mitgearbeitet.¹⁶ Der Verfasser Johann Rudolf
Rahn (1841–1912), einer der ersten studierten
Kunsthistoriker der Schweiz, hatte den Fokus – ent-
sprechend einer historistischen Vorliebe – auf den
mittelalterlichen Denkmälerbestand gerichtet.¹⁷ Die
St.-Urnen-Kirche des 18. Jahrhunderts erachtete er
noch nicht als denkmalwürdig. Rahns Schülern
Zemp und Durrer verdanken wir die zunehmende
Beachtung von nachmittelalterlichen Baudenkmal-
ern und die systematische Berücksichtigung der
Quellen in der Schweizer Inventarisierung und Denk-
malpflege bis um 1900.¹⁸

Grundsätze der Restaurierung

Friedrich Schwendimann wie Joseph Zemp erkann-
ten die St.-Urnen-Kirche als Bau- und Ausstattungs-
denkmal von herausragender Bedeutung. Sie gin-
gen deren Restaurierung mit dem für damalige
Verhältnisse fortschrittlichen Grundsatz an, dass der
ganze vorgefundene Bestand zu respektieren sei.
Damit stiessen sie manchmal bei der Bauherrschaft
an, was sich unter anderem in den Diskussionen im
Baukomitee niederschlug, so bei der in Erwägung
gezogenen Farbfassung der Stuckaturen. «...Herr
Aug. Schmid macht einige Versuche für die farbige
Innenausstattung der Kirche, indem er in der Kuppel
einige Rosettenfelder grün anlegt. An den Eierstä-
ben würde er Vergoldung vorsehen u. markiert die-
selbe mit Bronze.» (Abb. 9).¹⁹ August Schmid (1877–
1955), Kunstmaler und Bühnenbildner, der Bruder
des Architekten Otto Schmid-Holenstein und zeit-
weilig als Restaurator für Albert Naef tätig,²⁰ bemus-
terte am 26. Juli 1917 eine von der Bauherrschaft in
Erwägung gezogene Farbfassung und Vergoldung
der Stuckornamente in der Kuppel. Zemp urteilte,
dass bunter Stuck nicht dem Stil der Kirche entspre-
che, umso weniger als die originale Stuckdekoration
von Pozzi ohne Farbfassung konzipiert worden war.
Diese wirke durch ihre Zeichnung und Plastizität und
benötige kein Gold.²¹ «Das reine (nicht zu kalte)
Weiss gehört nun aber zum Stilcharakter der klassi-
zistischen Zeit, und wir sind die grösseren Helden,
wenn wir uns selbst bezwingen und den histori-
schen Charakter unbedingt respektieren.»²² Die
Bauherrschaft, insbesondere der Bischof, konnte

sich damit nicht abfinden und wünschte weitere
Vergoldungsmuster; der Kunsthistoriker Pater Albert
Kuhn (1839–1929) in Einsiedeln verfasste ein Gut-
achten zu einer «Goldstaffierung».²³ Daraufhin wur-
de Zemp deutlich und schrieb am 9. November 1917
an Schwendimann, dass «jede Vergoldung der Stuc-
katuren eine beklagenswerte Verunstaltung dieses
hervorragenden Kunstwerks» darstelle, und drohte:
«Sollte eine Vergoldung der Stuckaturen in irgend
einer Art und in irgendeinem Umfang beschlossen
werden, so erkläre ich meinen Rücktritt von jeder
weiteren Mitwirkung an der Restaurierung der
St. Urnenkirche.»²⁴ Zemp setzte sich durch und blieb
im Baukomitee.

Dokumentation / Grundlagen der Restaurierung

Die erhaltenen Bauführerberichte, Fotos und Pläne
zur Innenrestaurierung der St.-Urnen-Kirche von
1917 bis 1920 hatten einerseits den Zweck, den vor-
gefundenen Bestand und die getroffenen Massnahmen
festzuhalten. Übersichts- und Detailfotos wie
auch Planskizzen und massstäbliche Pläne dienten
andererseits als Grundlage zur Ergänzung von Fehl-
stellen der Stuckornamente. Weiter wurden damit
Plangrundlagen zum Entwurf von neuen Ausstattungs-
stücken erarbeitet. Die nachfolgend aufge-
führten wichtigsten Dokumente der Bestandsauf-
nahme sind gleichzeitig die wichtigsten Quellen
dieser Untersuchung:

1. Das Bauführerbuch, worin die Bauführer Albert
Bachmann von Diessenhofen TG²⁵ und Urs Viktor
Flury über die Schäden am Bau und die ausge-
führten Massnahmen zwischen 1917 und 1937
berichteten.²⁶ Leinengebundenes Buch mit hand-
schriftlichen Tages- und Wochenrapporten und
zusammenfassenden Berichten, ergänzt mit
Zeichnungen und Fotos, S. 1–223. Inhalt: 1. Ein-
träge von Bauführer Albert Bachmann, 1. April
bis 11. Aug. 1917, S. 1–60: Innenrestaurierung. –
2. Einträge von Bauführer Urs Viktor Flury, 20.
April bis 31. Dez. 1931, S. 65–118: Turmrenova-
tion. April 1933 bis Sept. 1933, S. 119–162: Res-
taurierung der Freitreppe. Juni bis Dez. 1935, S.
165–192: Aussenrenovation: Hauptfassade, Sei-
tenfassaden. 25. März bis 24. Dez. 1936, S. 209–
211: Aussenrenovation: Ostfassade, Dachrinnen.
S. 214–217: Emporen-Erweiterung. S. 218–223:
Diverse Arbeiten und Überblick.
Der Bauführer der Innenrestaurierung, Albert
Bachmann, berichtete im handgeschriebenen
Bauführerbuch zuerst täglich, später wöchentlich
über die ausgeführten Arbeiten der verschiede-
nen Berufsgattungen, Handwerker und Fachleu-
te, über die Besprechungen mit Architekt und
Renovationskommission, über die Entdeckungen
und Probleme. Er begleitete die Ausführungen
mit einigen vorzüglichen Aquarellen und Fotos
(Abb. 10).
2. Die Fotomappe zur Gesamtrestaurierung 1917–
1937.²⁷ Bauphase 1917–1920: Fotokartons 1–12,
Fotos Nrn. 1.1–12.8. Darunter viele Fotos von Fo-
tograf Hans König, auf dünnem Silber-Auskopier-
oder Silbergelatine-Entwicklungspapier von nicht

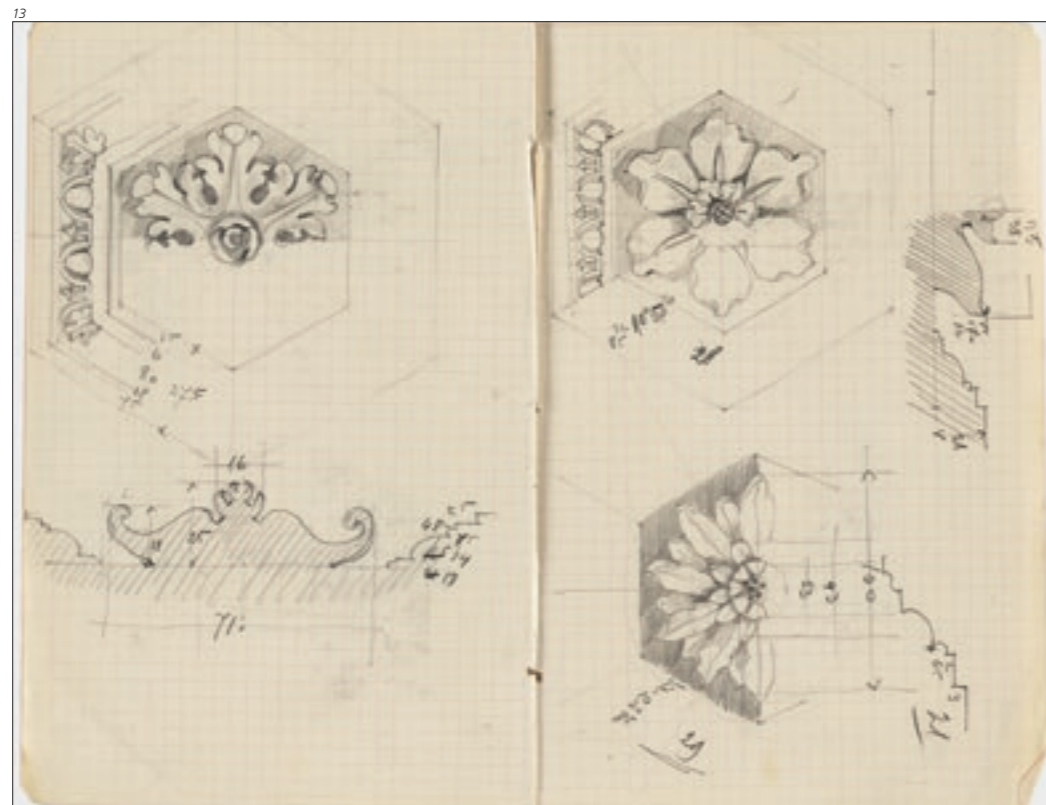
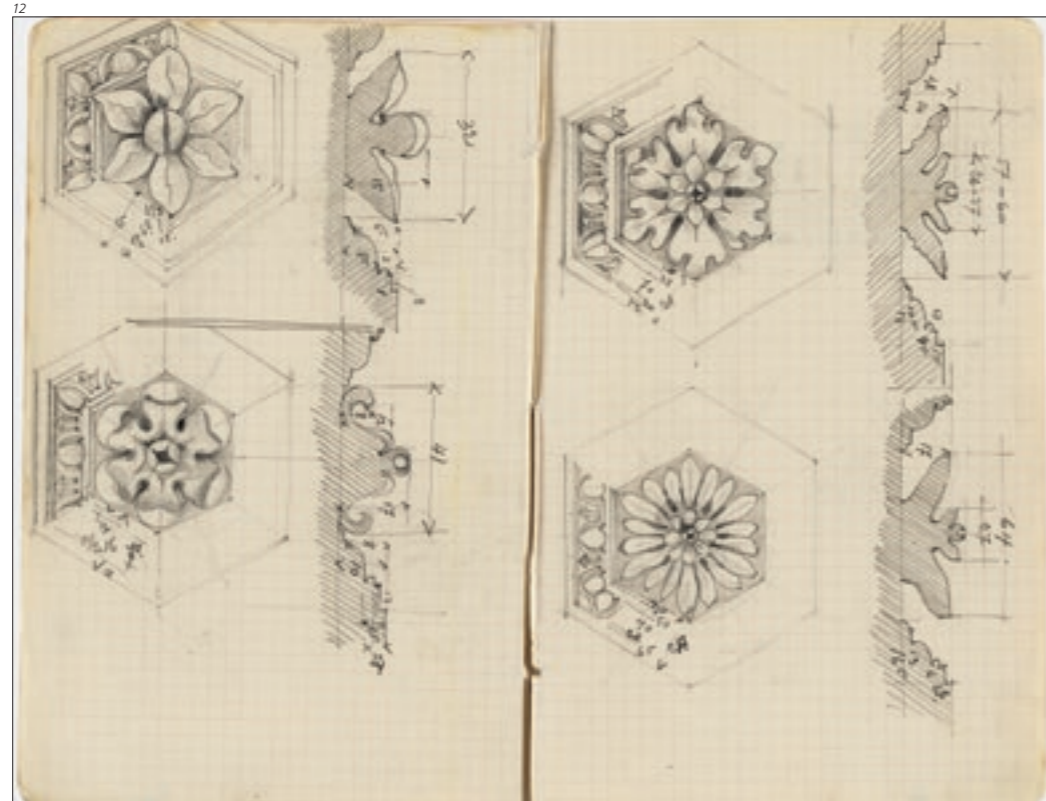


Abb. 10
Albert Bachmann: Bauführer-
buch 1917–1937, S. 46. Fund-
stück eines gotischen Kapitells.
Feder, Aquarell (DSSO 612).

Abb. 11
Gewölbegurten im südlichen
Querschiff mit Trophäen-
Kassetten. Lorbeerstab.
Restaurierter Zustand.
Foto: Hans König (Fotomappe
1917–1937, DSSO 716, 12.3).



Abb. 12, 13
Skizzenbüchlein, Kuppel-
rosetten. Bleistift (Planmappe
1917/18, DSSO 581).



standardisierten Massen, ungefähr Postkarten-
format, auf graugrünem Halbkarton aufgezo-
gen, diese auf hellen weichen Fotokartons aufgeklebt.
– Bauetappen 1931, 1933 und 1934: Fotokartons
13–19, Fotos Nrn. 1–46. Fast durchwegs gross-
formatige qualitätvolle Fotos von Hans König, ei-
nige mit geprägtem Namenszug des Fotografen,
auf Silbergelatine-Entwicklungspapier, aufge-

klebt auf hellen weichen Fotokartons. Nicht oder
nur rudimentär angeschrieben. – Bauphasen
1936–1937: Fotokartons 21–39, Fotos Nrn.
1–222. Meist kleinformatige Laienaufnahmen,
einige grössere von Fotograf König, durchnum-
meriert und einzeln beschriftet, Silbergelatine-
Entwicklungspapier, auf Graukarton aufgeklebt.
Die Fotos der Kartons 1–12 zur Innenrestaurie-

– rung wurden im Vorfeld und während der Innen-
restaurierung der Jahre 1917 bis 1920 gemacht.
Die Aufnahmen halten den vorgefundenen Zu-
stand fest, geben Schadenbilder an Stuck, Figu-
ren und Fresken wieder, dann Gerüste und Hand-
werker bei der Arbeit, schliesslich die fertig
restaurierten Partien und Objekte. Die im Archiv
der Kantonalen Denkmalpflege erhaltenen Glas-
plattennegative decken sich zum grösseren Teil
mit den originalen Abzügen der Fotomappe.
3. Die Planmappe zur Innenrestaurierung 1917–
1920 mit Skizzenbüchlein und zahlreichen Plan-
aufnahmen in den Massstäben 1:1 bis 1:20, eini-
ge 1:50, auf Pauspapier, mit Masseinträgen
versehen, die meisten 1917 oder 1918 datiert und
(unlesbar) signiert, wohl vom Bauführer (Abb. 12,
13).²⁸ Bearbeitet sind vor allem Ausstattungsteile

wie Stuckornamente und Figuren, die ergänzt
werden mussten, dann Ausstattungstücke, wel-
che verändert werden sollten wie beispielsweise
der Hochaltar, die Figurennischen im Chor und
das Hauptportal, das einen neuen Windfang er-
halten sollte, weiter die Sakristei, deren Schrank-
fronten ergänzt werden sollten und anderes
mehr.
4. Die Planmappe mit Plänen des Architekturbüros
Otto Schmid-Holenstein.²⁹ Reingezeichnete mass-
stäbliche Aufnahmepläne aufgrund der Planskiz-
zen und -aufnahmen (siehe oben, 3), Studien und
Projekte zu den geänderten und neuen Ausstat-
tungsteilen, darunter auch viele verworfene, und
einige Künstlerprojekte. Die meisten sind mit dem
Stempel des Architekturbüros und den Daten
(1917–1920) versehen.

Abb. 14
Albert Bachmann: Bauführer-
buch 1917–1937, S. 28, Titel:
Heizanlage, Aufnahme der
Arbeiten vom 22. Mai 1917.
Horizontalschnitte (DSSO 612).
Legende:
Braun: Mauerwerk der alten
Kirche.
Gelb: Fundament der Pisoni-
kirche.
Blau: Mauerwerk der Pisoni-
kirche.
Oliv: Eingebaute Abortgrube.
Rot: Neues Mauerwerk vom
Mai 1917.
Mit roter Tinte: *1 Felsblock,
unter das alte Mauerwerk
gehend. *2 Die zwei alten
Mauern sind nicht verbunden.
NB. Die blässeren Farben
bezeichnen das für die Kon-
struktion der Heizgrube
abgetragene Mauerwerk.

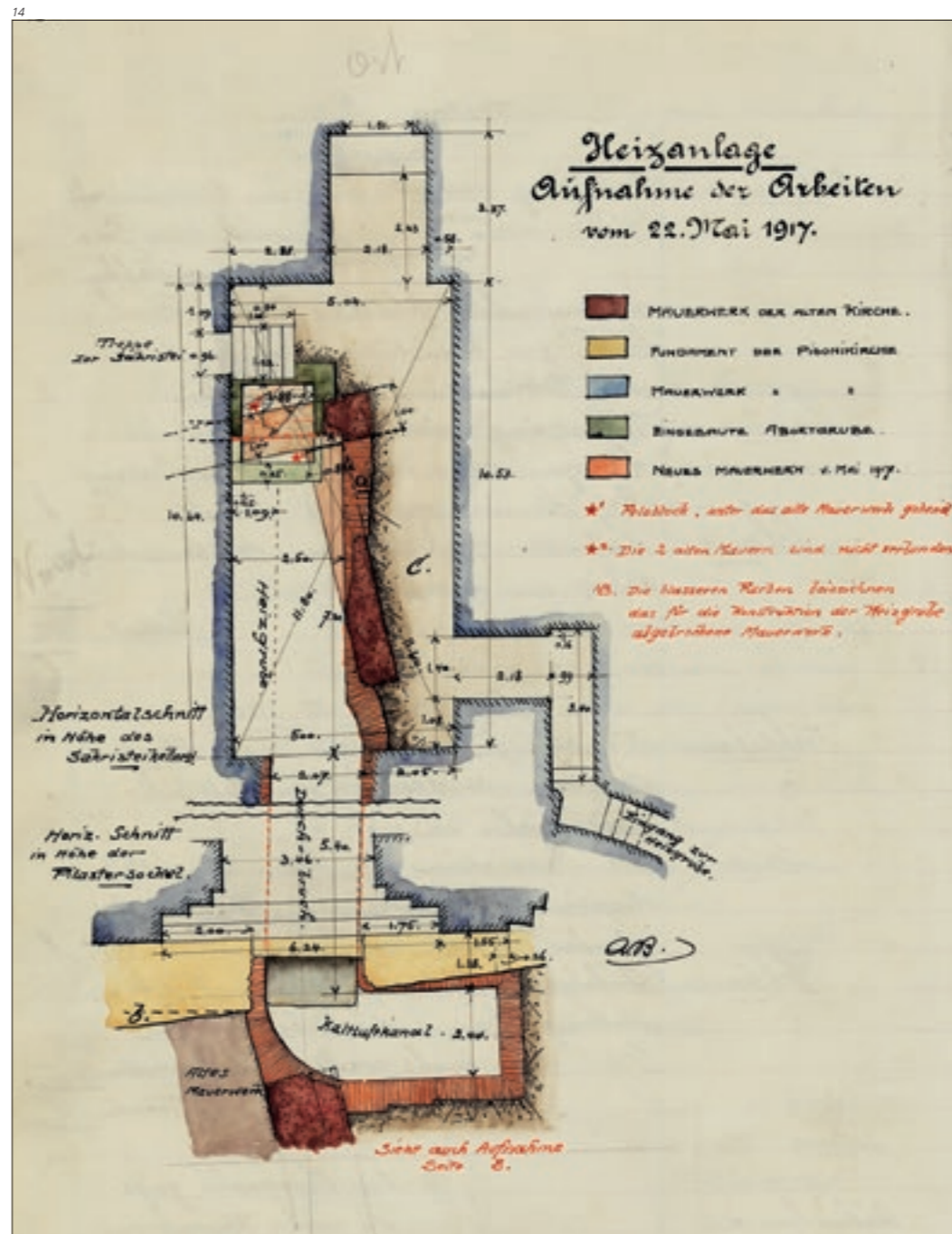


Abb. 15
St.-Ursen-Kirche, Innenrestaurierung 1917–1920. Sanierung der Aussenhaut von Kuppel und Laterne. Foto: Hans König (Fotomappe 1917–1937, DSSO 705, 1.2).

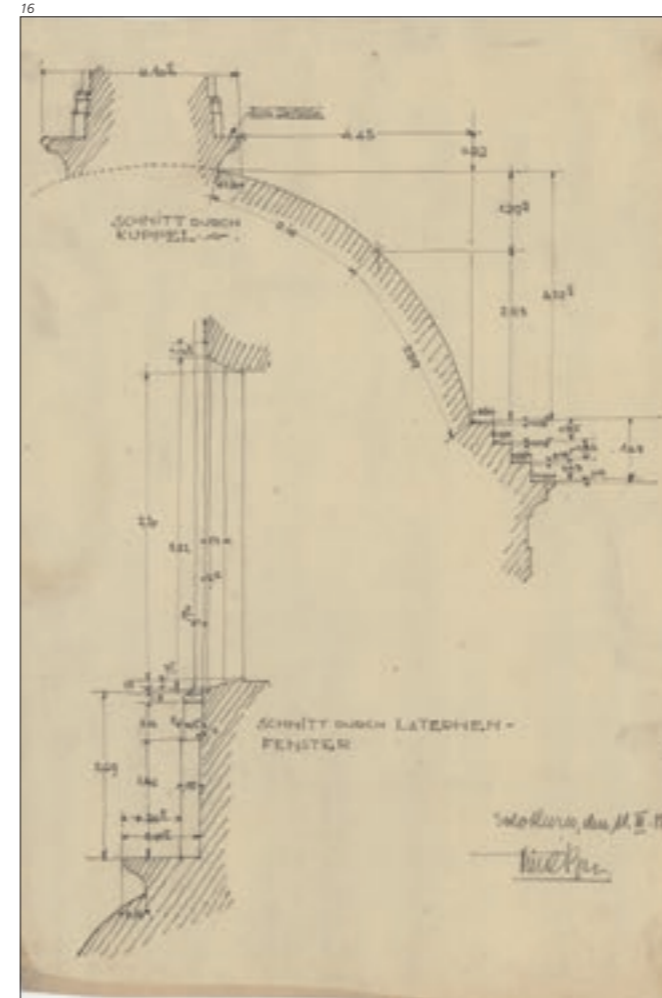
Grabungen

Wie Schwendimann ausführte, sollte die Renovation der St.-Ursen-Kirche wissenschaftlich ausgebeutet werden, das heisst durch archäologische Beobachtungen und Teilgrabungen Aufklärung zu offenen Fragen bringen.³⁰ Private spendeten Geld dafür. Fotos und Zeichnungen dokumentierten die archäologischen Funde und Grabungsbefunde, Schwendimann lieferte die Beschreibungen dazu.³¹ In Zusammenhang mit den Heizluftkanälen der neuen Heizung liess er Ende 1916 einen Grabungsschnitt vor dem Chor ziehen (Abb. 14). Vor dem ehemaligen Kreuzaltar der alten St.-Ursen-Kirche identifizierte man in zwei Metern Tiefe Sockelmauerwerk der alten Kirche. Anhand davon, eines zweiten gegebenen Fixpunktes beim Baseltor und des Grundrisses der alten St.-Ursen-Kirche von Geometer Joseph Derendinger aus dem Jahre 1762 konnte die genaue

Lage der alten Kirche bestimmt werden. Darauf basiert der Plan mit übereinandergelegten Grundrissen von alt und neu St. Ursen, der bis heute gilt (S. 14, Abb. 2).³² Zwei in situ ergrabene Grabplatten Rudolf-Sury und Hans vom Stall und eine Säulenbasis in deren Umgebung konnten in der Zusammenschau mit Archivalien vor der ehemaligen Liebfrauenkapelle am Treppenaufgang zum Chor der alten St.-Ursen-Kirche lokalisiert werden.³³ In Zusammenhang mit den Arbeiten zur Heizungsanlage im Untergeschoss kamen zahlreiche formierte Bauteile der alten Kirche zum Vorschein, unter anderem ein gotisches Kapitell (Abb. 10).

Stuck

Die Hauptarbeit der Innenrestaurierung bestand in der Reinigung, Festigung und Ergänzung der Stuckgliederung. Den Auftrag dazu erhielt F. Sauter-Trox-



ler, Zürich; er führte ihn mit mehreren Stuckateuren und Handlangern aus; sie wurden assistiert vom Bildhauer Giuseppe Pagani von Ligornetto.³⁴ Ziel war die sorgfältige Konservierung und – wenn nötig – die möglichst originalgetreue Wiederherstellung des originalen Stuckreliefs. Man begnügte sich dabei nicht mit einer oberflächlichen Überholung, sondern betrieb bei Schäden Ursachenforschung und packte das Übel an der Wurzel. Weil die Laterne und die Kuppel Wasserschäden aufwiesen, unter anderem von Kondenswasser, wurde die Konstruktion saniert, abgedichtet und belüftet (Abb. 15, 16). Die Schlosserfirma Eggenschwiler reparierte 1917 die Laternenfenster und schlug Vorfenster an, das Steinhauerunternehmen Gebrüder Sperisen in St. Niklaus spitzte Fensterfälze aus und ersetzte schadhafte Quader.³⁵ Im Inneren zogen die Stuckateure den vom Wasser beschädigten Stuck der Fenstereinfassungen und die Pilaster der Laterne neu, ebenso den Fries am Laternenfuss mit dem Motiv des laufenden Hundes (Abb. 17).³⁶ 1936 erfuhr die Laterne eine weitere Sanierung, weil erneut Wasser eindrang; das Innere wurde geflickt und neu gestrichen.³⁷ Zur Illustration der Vorgehensweise und des Ausmasses der Erneuerungen seien im Folgenden die Arbeitsgänge in Kuppel und Tambour vorgestellt, getätigt im Sommer 1917. Die Arbeiter staubten den Stuck ab, kratzten nachträgliche Stuckauflagen und Kalkschichten ab, bürsteten ihn unter anderem mit

der Drahtbürste.³⁸ Die Stuckateure untersuchten die Risse und entschieden, ob sie diese nur mit Stuckmasse vergiessen oder aufkratzen und mit Kalkmörtel auffüllen mussten. Die abgebrochenen Stuckteile trugen sie neu an und modellierten sie auf, darunter etwa 20 Rosettenblätter in den Kassetten der Kuppel. Diese waren durch eiserne Befestigungshaken, die gerostet, und verkohlte Holzarmierungen, die aufgequollen waren, abgesprengt worden. Die Haken wurden entrostet und lackiert.³⁹ Vier der obersten Rosetten waren wegen Feuchtigkeit zerstört. Die Stuckateure formten sie mitsamt den Eierstäben an den Kassettenrändern neu und ersetzten die Haken durch neue, lackierte Nägel.⁴⁰ In der Kuppel brachte man Fassungskanten an und mischte der weissen, als zu hart empfundenen Kalkfarbe etwas gelben Ocker und gebrannte Siena bei.⁴¹ Man fasste die Stuckaturen mit dem warmen Weiss, aber nicht durchgehend; Teile blieben kalkputzichtig.⁴² Das Kuppelgewölbe aus Back- und Tuffsteinen war intakt und ohne Risse. Hingegen zeigten sich in der Steinkonstruktion der Tambourfenster Setzungsverschiebungen, weshalb die Stuckgliederungen fingerbreite Risse aufwiesen, hauptsächlich am Nordfenster. Man behob hier zuerst die Konstruktionsprobleme, indem man den Stuck entfernte, die Fugen in der Grundkonstruktion auskratzte und mit Portlandzement neu vergoss.⁴³ Die Stuckateure trugen die Stuckdekorationen darauf neu an. – Einige

Abb. 16
Kuppel und Laternenfenster. Schnitte. 11. März 1918. Bleistift auf Transparentpapier (Planmappe 1917/18, DSSO 602c).

Abb. 17
Laterne, Stuckfries mit dem laufenden Hund am Laternenfuss (oben) und Akanthusfries am Kuppelansatz. Ansichten und Schnitte mit Masseinträgen. Bleistift auf Transparentpapier (Planmappe 1917/18, DSSO 602e).

Abb. 18
Südliches Querschiff, Gewände
Obergadenfenster, Cherubim-
köpchen mit Bürstenspuren.
Foto 2011.

Abb. 19
Tambour und Kuppelansatz,
Aufriss der Fenster, Pilaster und
Kuppelgurten mit Masseinträ-
gen. 9. März 1918. Bleistift auf
Transparentpapier (Planmappe
1917/18, DSSO 603d).

der Stäbe an den Fenster- und Nischeneinfassungen des Tambours, die Pozzis Equipe offenbar gegossen und dann eingesetzt hatte, hafteten schlecht am Grundputz und mussten fixiert werden (Abb. 19).⁴⁴ Bildhauer Giuseppe Pagani nahm sich der Cherubim, wie die geflügelten Engelsköpchen in den Quellen genannt werden, und der Girlanden über den Fenstern und Nischen des Tambours an. Er flickte oder ergänzte die einen und befestigte sie neu, andere modellierte er ganz neu.⁴⁵

Wie die Foto- und Planaufnahmen zeigen, führten die Stuckateure die neuen Teile und partiellen Ergänzungen sehr sorgfältig aus. Nur einzelne Engelsköpchen an den Obergadenfenstern der Querschiffe weisen Spuren von allzu rigoroser Bürstenbehandlung auf (Abb. 18). Von seriellen Teilen wie Rosetten, Friesen, Pilastern, Kapitellen und anderen, die ergänzt oder ersetzt werden mussten, erstellte der Bauführer Ansichten und Schnitte in den Massstäben 1:1 bis 1:20. Auf dieser Grundlage gossen die Stuckateure die neuen Teile und/oder trugen sie an. Die fehlenden oder beschädigten freien Formen modellierte der Bildhauer Giuseppe Pagani. Die ersetzten Stuckteile sind von blossem Auge nicht vom originalen Bestand zu unterscheiden. Nach Aussage eines Stuckateurs, der mit der aktuellen Restaurierung beschäftigt war, erkennt man sie allerdings durch das härtere Material.

An der mit Kupferblech gedeckten Kuppel mussten einige neue Bahnen eingefügt, andere geflickt werden. Der bekrönende Stern mit sechsundzwanzig Spitzen wurde gereinigt und neu feuervergoldet, in der zentralen Kugel fand sich eine Zinntafel mit Inschrift aus der Bauzeit und Reliquien.⁴⁶ Der Inhalt wurde ergänzt mit Kupferkapsel und Dokumenten von 1917. Das Äussere des Tambours erhielt einen Neuanstrich mit aufgemalter Fugenteilung in Keim'schen Mineralfarben.⁴⁷ 1944 wurde die Kuppel noch einmal renoviert.⁴⁸

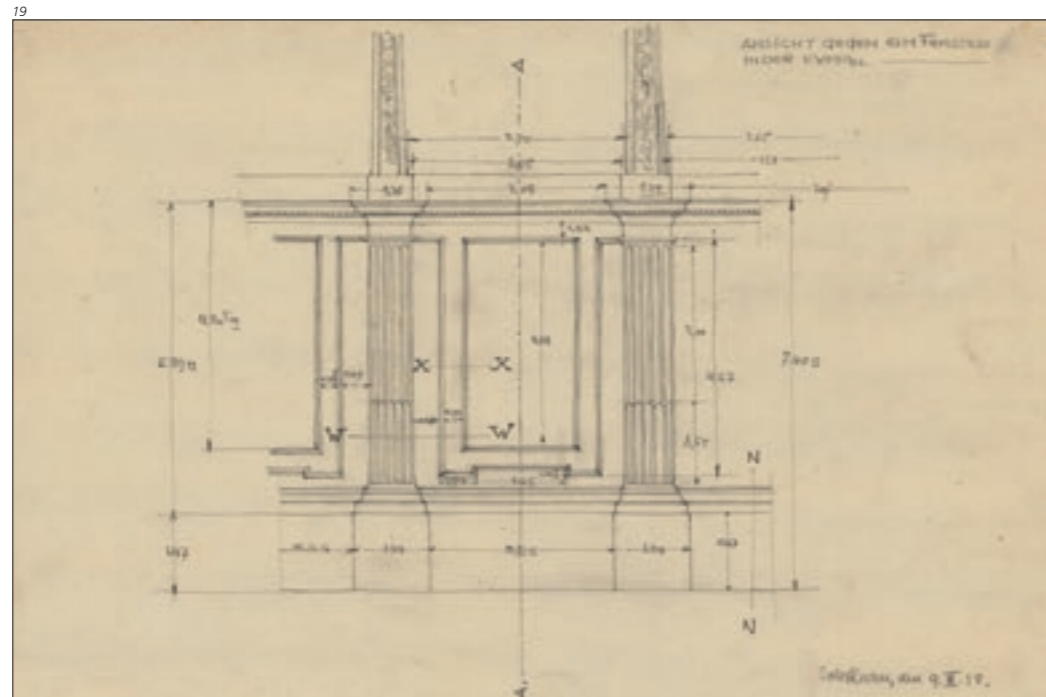


Foto: Kant. Denkmalpflege, Johanna Strublin.

Der Bildhauer und die Stuckateure reparierten daraufhin das Kranzgesims der Vierung mit Fries und Architrav.⁴⁹ Es wies Risse auf und hatte sich an der Süd- und Westseite vom Grund gelöst, so dass sie es dort neu ziehen mussten.⁵⁰ Zwei Arbeiter glichen dunkelfarbige Partien im südlichen Querschiff an.⁵¹ Die Stuckateure bearbeiteten die weiteren Interieurteile bis Mitte 1918 auf vergleichbare Weise. Wegen Feuchtigkeit bröckelnde Stuckteile des Kranzgesimses mussten sie entfernen und neu aufbauen (Abb. 20–22). Bei den Obergadenfenstern hatten sich ganze Stuckplatten von Mauer und Stichkappengewölben gelöst. Die Stuckateure schlugen sie ab und bauten den Stucküberzug neu auf (Abb. 23). Gleichzeitig wurden die undichten Dächer saniert.⁵² Während am Hauptdach die konventionelle Balken-

konstruktion mit einem neuen Aufbau der Dachhaut ergänzt wurde, kamen an den Seitenschiffdächern Betonplatten zur Anwendung, die mit einer 2 cm starken Asphaltenschicht übergossen und einem Zementüberzug versehen wurden. Weiter reparierten die Spengler die Dachrinnen und Ablaufrohre oder erstellten sie neu.

Die heutige Stuckdekoration des Kircheninnenraumes entspricht der originalen Konzeption von Gaetano Matteo Pisoni in prachtvoller Umsetzung von Francesco Pozzi, mit wesentlichen ergänzten und auch grossflächig ersetzten Teilen der Restaurierung der Jahre 1917 und 1918. Vor allem im Gewölbereich von Chor und Südquerschiff finden sich neue Teile, aber auch in Laterne, Kuppel, den anderen Gewölbungen und am Kranzgesims.

Fresken

Ein Team unter Leitung von Christian (Jakob) Schmidt (1862–1937), Dekorationsmaler und Restaurator in Zürich,⁵³ mit seinen Mitarbeitern Eduard Gubler (1886–1933), Dekorationsmaler, und Gehilfe Tobler, restaurierte im Sommer 1917 die Gewölbefresken. Diejenigen in Chor und Querschiff von Gottfried Bernhard Göz (1708–1774), Augsburg, waren stark zerrissen, besonders das Gemälde des südlichen Querschiffes (Abb. 5). Die Tondi im Mittelschiffgewölbe von Domenico Pozzi (1745–1796),



Abb. 20
Das Kranzgesims während der
Restaurierung 1917/18, mit
bereitgelegten vorgeformten
Würfeln und Armierung am
Gesims. Foto: Hans König
(KDSO).

Abb. 21
Kranzgesims, Schnitt mit
Masseinträgen. 3./4. Januar
1918. Bleistift auf Transparent-
papier (Planmappe 1917/18,
DSSO 598a).

Abb. 22
Kranzgesims, Aufriss mit
Masseinträgen. Bleistift auf
Transparentpapier (Planmappe
1917/18, DSSO 598b).

einem Sohn von Francesco, waren ausser einigen Rissen gut erhalten (Abb. 3). Am besten waren die Zwickelgemälde von Joseph Esperlin (1707–1775) aus Basel in der Vierung konserviert, sie brauchten nicht viel mehr als eine Reinigung. Mitte Juli 1917 begannen die Maler die Fresken in der Laterne, in Chor und Querschiffen zu restaurieren. Gubler dokumentierte die geschädigten Gemäldepartien minutiös, unter anderem mit farbigen Aquarellen.⁵⁴ Dann flickte der Stuckateur Sauter-Troxler die Risse nach Anweisung von Schmidt und der Bauleitung aus und trug einen neuen Malgrund auf. Dekorationsmaler Gubler restaurierte die Gemälde; er verwendete dazu Keim'sche Mineralfarben.⁵⁵ Gehilfe Tobler reinigte die vergoldeten Stuckrahmen.

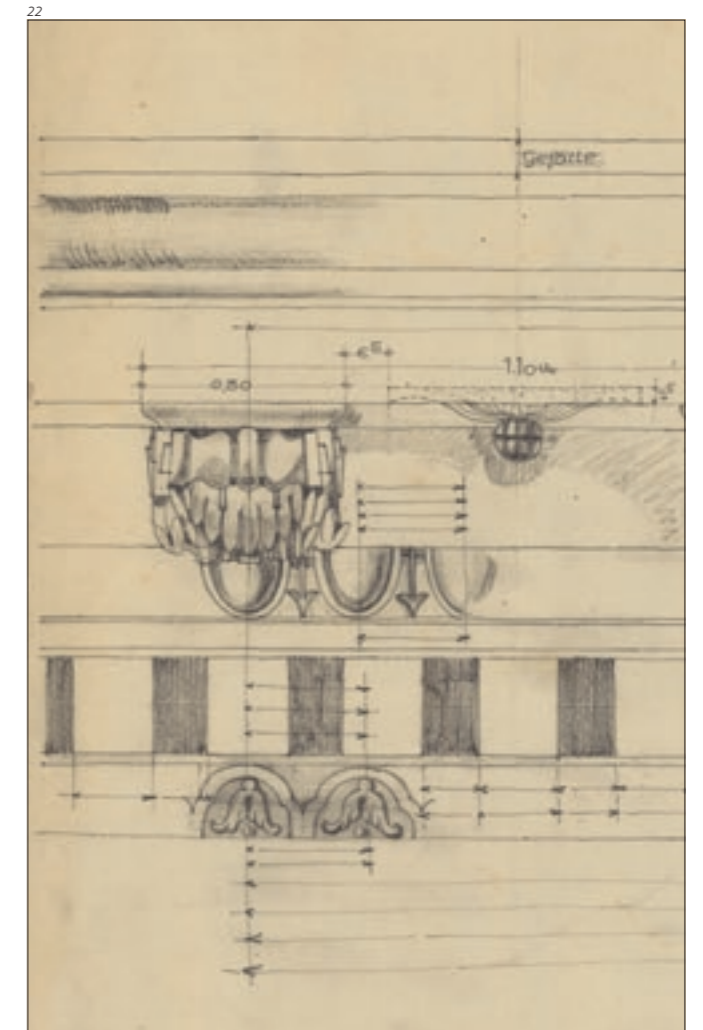




Abb. 23
Querschiff, Obergadenfenster.
Zustand während der Restaurierung mit abgeschlagenen Stuckflächen. Foto: Hans König (Fotomappe 1917–1937, DSSO 709, 5.1).

Neue Ausstattungsteile

Ausser der Wiederherstellung des Interieurs sollten verschiedene neue Einrichtungen realisiert werden, so eine Warmluftheizung der Firma Balzardi & Cie. in Basel, deren vier Kohlenbrenner 1917 im Kellergeschoss, der Kohlen- und der Aschenraum unter der Terrasse im Süden der Kathedrale eingebaut wurden.⁵⁶ Durch eine grosse vergitterte Öffnung im Boden des südlichen Querschiffs steigt die warme Luft in den Kirchenraum.

Der Architekt Otto Schmid-Holenstein studierte verschiedene Varianten einer Grablege für die Bischöfe unter der Vierung.⁵⁷ Mehrere aus Kostengründen verworfene Pläne zu monumentalen Tonnengewölben mit Reihen von Urnen- oder Grabnischen sind erhalten (Abb. 25). Ein Vorschlag mit acht Doppelgräbern im Kirchenboden vor dem Chor, deren Gewölbe jeweils paarweise übereinanderliegen und deren kalksteinerne Grabplatten sich öffnen lassen, kam schliesslich zur Ausführung (Abb. 24).⁵⁸ Dabei wurde das Plattenmuster am Kirchenboden angepasst. Damit präsentierte Schmid-Holenstein eine selbstverständliche, an den historischen Grablegen

in Kirchenböden orientierte Lösung. Seine Neuinterpretation mit regelmässiger Aufreihung und Inschriften mit Bronzewappen versteckt sich nicht, fällt aber auch nicht auf. 1925 wurde als erster Bischof Jakob Stammeler darin beigelegt.

Schmid-Holenstein bediente sich bei weiteren neu eingefügten Teilen je nach Bedeutung und Stellung der Objekte im Interieur differenzierter Verhaltensweisen. Eine aus mehreren originalen Stuckmotiven kompilierte Ergänzung präsentierte er bei den neuen Stuckrahmen zu den 1907 geschaffenen Stationenreliefs (S. 79, Abb. 58). Den von einem gewundenen vergoldeten Stab begleiteten Lorbeerkranz übernahm er von den Rahmen der Apostelkreuze, 1771 von Carlo Luca Pozzi (1734–1812), dem Sohn von Francesco, Stuckateur und Bildhauer, geschaffen. Die Lorbeerkränzelein mitsamt Märtyrerpalmwedel finden sich auf den Stürzen der Obergadenfenster, gezeichnet von Gaetano Matteo Pisoni (1713–1782), umgesetzt von Francesco Pozzi (1704–1789) aus Castel San Pietro. Ebenso sorgfältig studierte und integrierte Schmid-Holenstein den Einbau eines neuen, verschliessbaren Tabernakels und die Höhersetzung des Drehtabernakels am Hochaltar (Abb. 26, 27).⁵⁹ Das Hauptportal erhielt einen neuen Windfang in neubarocken Formen, gezeichnet von Bauführer Albert Bachmann und ausgeführt durch die Firma Albert Held in Montreux. Die Ausführung der Eisenbeschläge übernahmen die Gebrüder Eggenchwiler in Solothurn.⁶⁰

Äusserst respektvoll verhielt sich Schmid-Holenstein auch beim Entwurf der Figurennischen und -podeste für die neuen Statuen der Stadtheiligen Urs und Viktor im Chor im Jahr 1918. Foto und Planskizzen der blinden Fenstergewände mit Cherubim im Scheitel dokumentieren den Vorzustand, die Ausgangslage (Abb. 28, 29).⁶¹ Aufgrund dessen bearbeiteten die Architekten den Entwurf für die Figurenpodeste; die beiden Statuen schuf Alois Payer (1878–1960), Teilhaber der Firma Payer & Wipplinger in Einsiedeln, in Stuck (Abb. 30–32).⁶² Der Architekt hatte sich dazu entschieden, den Podesttypus der Chororgeln zu übernehmen, mitsamt Stuckdekor, obwohl Letzteres nicht zur Stuckdekoration von Pisoni und Pozzi gehört.⁶³ «Es stimmt dort etwas nicht», mutmasste Schmid-Holenstein im Brief vom 26. August 1918 an Zemp. Zu Recht: Die Podeste mitsamt Girlanden und geflügelten Engelsköpfchen unter den Chororgelprospekten entsprechen einer Anpassung nach dem Entwurf der Chororgelprospekte (S. 76, Abb. 47, und S. 91, Abb. 6).⁶⁴ Als Stuckateur dieser und anderer Anpassungen wurde Görg von Alz mit 32 Pfund bedacht.⁶⁵ Den Dekor unter den Figurenpodesten von 1918 hat wohl Giuseppe Pagani in überzeugender Qualität nach dem Muster von Pozzi gearbeitet. Wie die originalen haben die Cherubim der Figurenpodeste mehrfach geschichtete, ausgebreitete Flügel (Abb. 33).

Im schon angeführten Brief vom 26. August 1918 an Joseph Zemp schrieb Schmid-Holenstein über weitere moderne Zutaten, die der Bischof, der Pfarrer und die Gemeinde verlangten, und beschwor Zemp, doch ja zu der entsprechenden Baukomitee-Sitzung

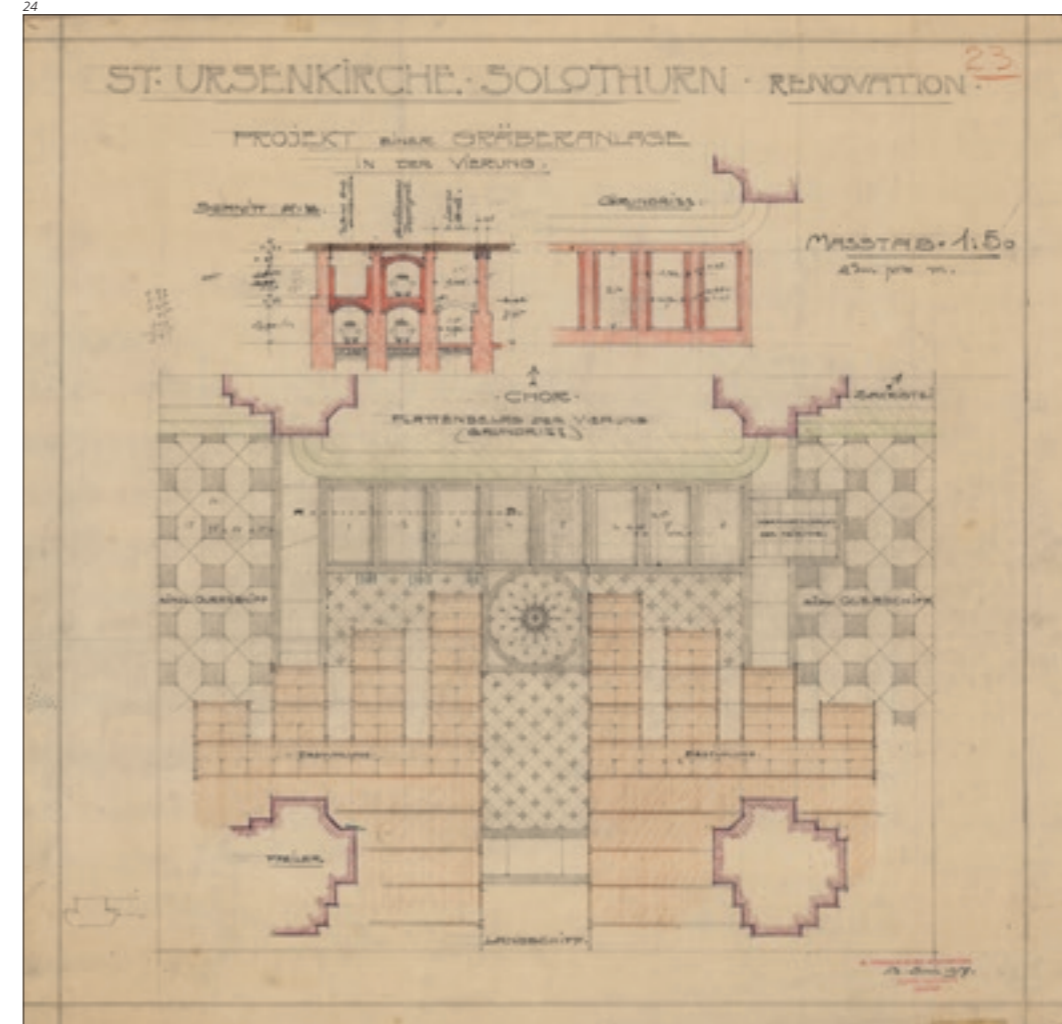


Abb. 24
Otto Schmid-Holenstein: «Projekt einer Gräberanlage in der Vierung». Bleistift, Farbstift. 12. Juni 1917. Das Projekt wurde, leicht abgeändert, ausgeführt (Planmappe Schmid-Holenstein 1917–1920, DSSO 563a).

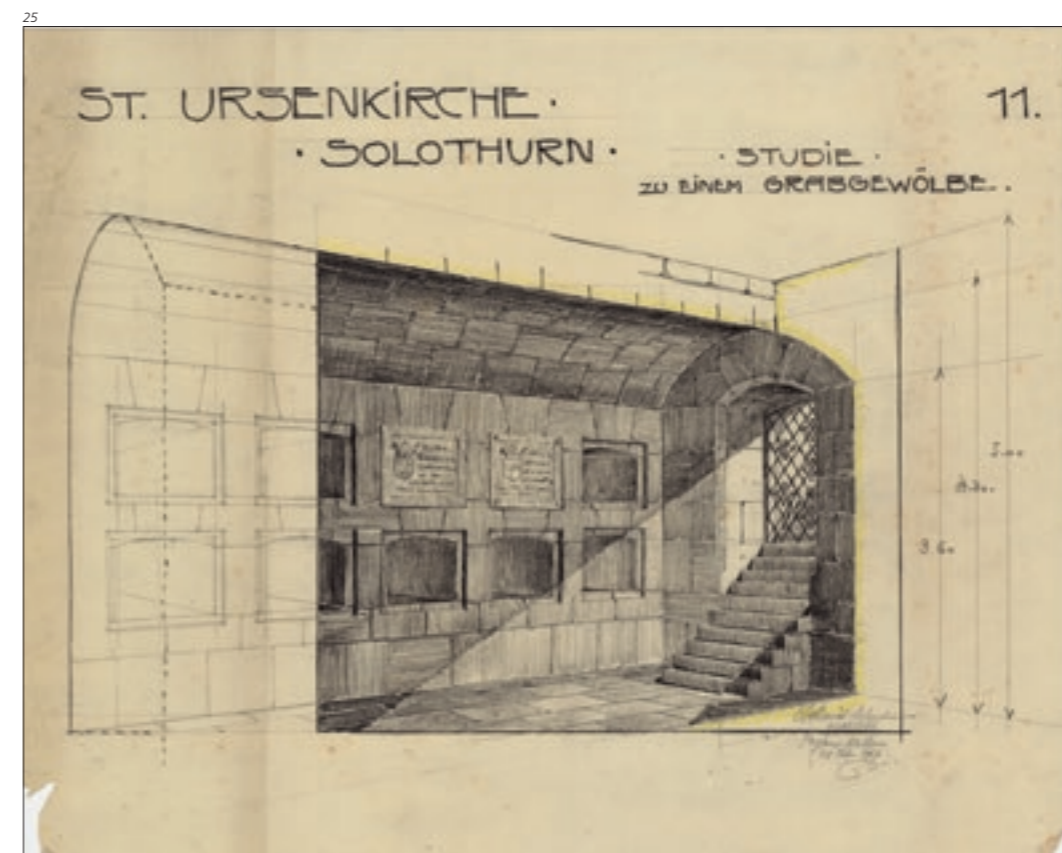


Abb. 25
Otto Schmid-Holenstein: Studie zu einem Grabgewölbe unter der Vierung. Perspektive. Bleistift, Farbstift auf Transparentpapier. 28. Februar 1917 (Planmappe Schmid-Holenstein 1917–1920, DSSO 563i).

Abb. 26
Hochaltar, Mittelpartie mit
Drehtabernakel, Aufriss Originalzustand. 15. Februar 1918.
Bleistift auf Transparentpapier
(Planmappe 1917/18, DSSO
601f).

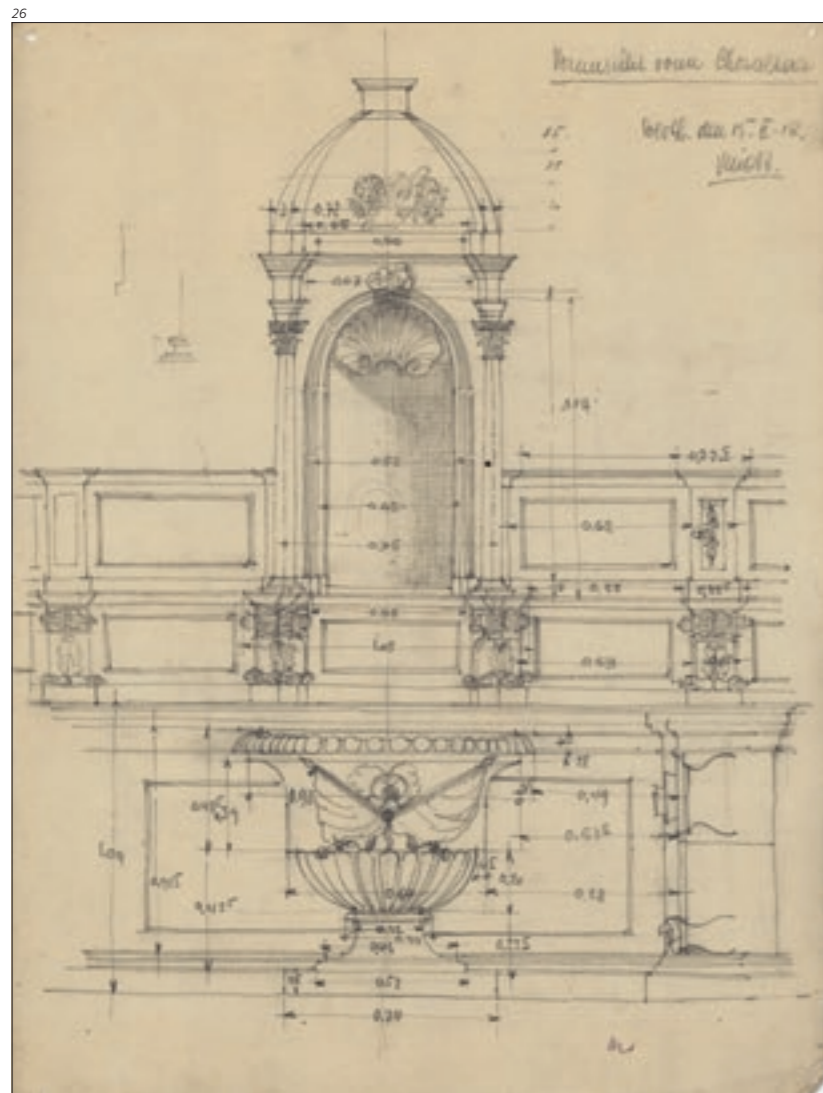
Abb. 27
Otto Schmid-Holenstein:
Hochaltar, Studie zum Einbau
eines neuen Tabernakels und
zur Höhersetzung des Dreh-
tabernakels. 3. April 1918.
Bleistift auf Transparentpapier.
Türchen nicht ausgeführt
(Planmappe Schmid-Holenstein
1917–1920, DSSO 570a).

anzureisen; er wollte seinerseits alles daran setzen, dass die Neuerungen dem Charakter des Monumentes keinen Abbruch täten und sich harmonisch einfügten.⁶⁶ Offensichtlich behagten ihm diese Ergänzungen nicht.

Für die Tauf- und die Weihwasserkapelle entwarf er im Jahre 1919 – unter Verwendung älterer Einrichtungsstücke – neue Ausstattungsensembles, die solothurnische Familien gestiftet hatten.⁶⁷ Hier – in abgeschlossenen Nebenräumen – wollte die Bauherrschaft sichtbare Veränderungen. In der Weihwasserkapelle musste ein alter steinerner Weihwasserbehälter einem neuen aus Metall weichen (Abb. 34 und S. 81, Abb. 64). Eine neue Figurengruppe ergänzt den Kreuzfuss eines schönen Kruzifixes aus der alten Kirche (Abb. 35). Das Architekturbüro zeichnete die Ausstattungsprojekte, Künstler entwarfen die Skulpturen und Gemälde. Aus verschiedenen Plänen zur Ergänzung des Kruzifixes fiel die Wahl auf eine Gruppe mit den trauernden Marien und Johannes, von August Weckbecker (1888–1939) in München. Friedrich Schwendimann schrieb dazu an Joseph Zemp, dass er die Kalvarienberggruppe am Fuss des alten Kruzifixes begrüsse, die Polychromie aber zu antikisierend fände.⁶⁸ Die Gruppe steht auf einem neu geschaffenen Marmortisch mit Dop-

pelsäulen aus verschiedenfarbigem Marmor von Biberstein & Bargetzi. Der Gleiche bildet den Unterbau der neu geschaffenen Kredenz in der gegenüberliegenden Taufkapelle, worin der Taufstein mitsamt Deckel und Aufhängung ersetzt wurde. Die Glasmalerei im Fenster mit düsterfarbiger Landschaft im Rücken des Kruzifix entwarf Alois Balmer (1866–1933), Luzern, die Ausführung besorgte die Glasmalerei Renggli, Luzern (Abb. 36). Den Weihwasserbehälter aus Kupfer lieferte Alfred Müller, Solothurn. Das eiserne Gestell schmiedete Walter Lüthy, Vevey, offenbar nach den Plänen von Bauführer Albert Bachmann.⁶⁹ Das Gnadenbild «Maria der immerwährenden Hilfe» ist eine genaue Kopie desjenigen der Kirche S. Alfonso in Rom, der Rahmen von Payer & Wipplinger, Einsiedeln.⁷⁰ Auch die Gewölbestuckatur ist erneuert. Das originale Gitter und der Beichtstuhl blieben hingegen bestehen (Abb. 37). Architekten und Künstler verwendeten in den neuen Ausstattungsteilen eine eigenständige Formensprache, liessen sich aber nach wie vor von originalen Motiven inspirieren. Auf die streng historisierende Art des Ergänzens von Ausstattungen in Baudenkmalern, die bis zur Wende zum 20. Jahrhundert in der Schweiz gepflegt worden war, folgte eine dem neu «erfundenen» Heimatstil nahestehende, materialgerechte, formal zum Neubarock neigende Entwurfshaltung.

August Weckbecker schuf 1920/21 die hölzernen Monumentalskulpturen in den Querschiffen und eine Serie von Altarfiguren in den Seitenschiffen. Letztere stehen auf marmornen Podesten, die zur Bauzeit vorbereitet worden waren. Figuren dazu hatte Carlo Luca Pozzi schon 1790 in Stuck offeriert, sie blieben aber zur Bauzeit unausgeführt.⁷¹ Schwendimann und Zemp äusserten Bedenken zum neuen Figurenzyklus, der Gegenstand eines Briefwechsels zwischen den beiden war.⁷² Der Pfarrer fand die Chorfiguren zu mächtig, das Herz Jesu zu



unruhig, die steinernen Sockel gefielen ihm überhaupt nicht. Die vorgeschlagene bunte Fassung der Seitenaltar-Figuren bezeichnete er als schreiend und der Ruhe des Raumes abträglich. Er schlug eine Weissfassung vor. Zemp pflichtete ihm bei, brachte dann ohne Überzeugung eine einfarbig steingraue oder eine gebeizte Holzfassung ins Spiel. In der ausgeführten Fassung mit vergoldeten und versilberten Gewändern und Hautfarbe traf man sich in der Mitte. Gegenüber der Bevölkerung jedoch verteidigte Schwendimann die Figuren Weckbeckers vehement und wortreich.⁷³

Würdigung

Friedrich Schwendimann wusste genau, welch hohen künstlerischen und architekturhistorischen Wert die St.-Ursen-Kirche besitzt. Er und die Kirchgemeinde scheuten keinen Aufwand, dem Bauwerk mit respektvollen und angemessenen Restaurierungsmassnahmen gerecht zu werden. Dazu holten sie die erfahrensten und fähigsten Fachleute aus der ganzen Schweiz. Zusammen mit Kunsthistoriker Joseph Zemp und Architekt Otto Schmid bildete Friedrich Schwendimann ein überzeugungsstarkes und tatkräftiges Trio im Baukomitee, das die grundsätzlichen Entscheide zur vorbildlichen Restaurierung fasste und deren sorgfältige fachmännische Durchführung begleitete.

Mit den «modernen Zutaten», welche Bischof und Kirchgemeinde verlangten, gingen sie zurückhaltend und vorsichtig um, einige konnten sie abwenden, wie die Farbfassung der Stuckierung, andere studierten sie gründlich und fanden gültige Lösungen wie für die Figuren der Stadtheiligen Urs und Viktor im Chor und die Grablege der Bischöfe im Querhaus. Mit dem neuen Figurenzyklus Weckbeckers taten sie sich schwer, konnten und wollten ihn nicht verhindern, waren aber auch nicht ganz glücklich mit dem Resultat.



Erneuerungen des späteren 20. Jahrhunderts

Die Renovationen und Erneuerungen, die im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts im Innern der Kirche getätigt wurden, betreffen wiederum – wie vor der Gesamterneuerung in den Jahren 1917 bis 1937 – einzelne Teile oder Einrichtungen. Die wichtigsten darunter sind:

Der Tresoreinbau

Nachdem im Glockenturm schon 1917 ein feuersicherer Betonboden über dem ersten Geschoss eingezogen worden war, entstand zwischen Oktober 1932 und Mai 1933 ein Tresor- und Ausstellungsraum für den Kirchenschatz im Turmstumpf. Ein armerter Betonboden wurde anstelle des untersten Turmbodens (früher Glockenzieherboden) eingezogen und ein Klostergewölbe über dem Tresor konstruiert. Das Interieur erhielt Schaukästen der Firma Füg Schreinerei in Solothurn, in Tannenholz mit Eichenfurnier. Lüftungskanäle in der Aussenwand und ein Luftraum unter dem Eichenriemenboden sollten der Feuchtigkeit vorbeugen.⁷⁴ Der Raum wurde 1980 bis 1986 den Anforderungen des Bundesgesetzes über den Kulturgüterschutz angepasst und die Ausstellung neu konzipiert.⁷⁵

Abb. 28
Blindfenster im Chor vor dem
Umbau zur Figurennische,
1918–1920 (KDSO).

Abb. 29
Blindfenster im Chor. Ansicht
und Schnitte mit Massein-
trägen. 30. Februar 1918
(Planmappe 1917/18, DSSO
593a).

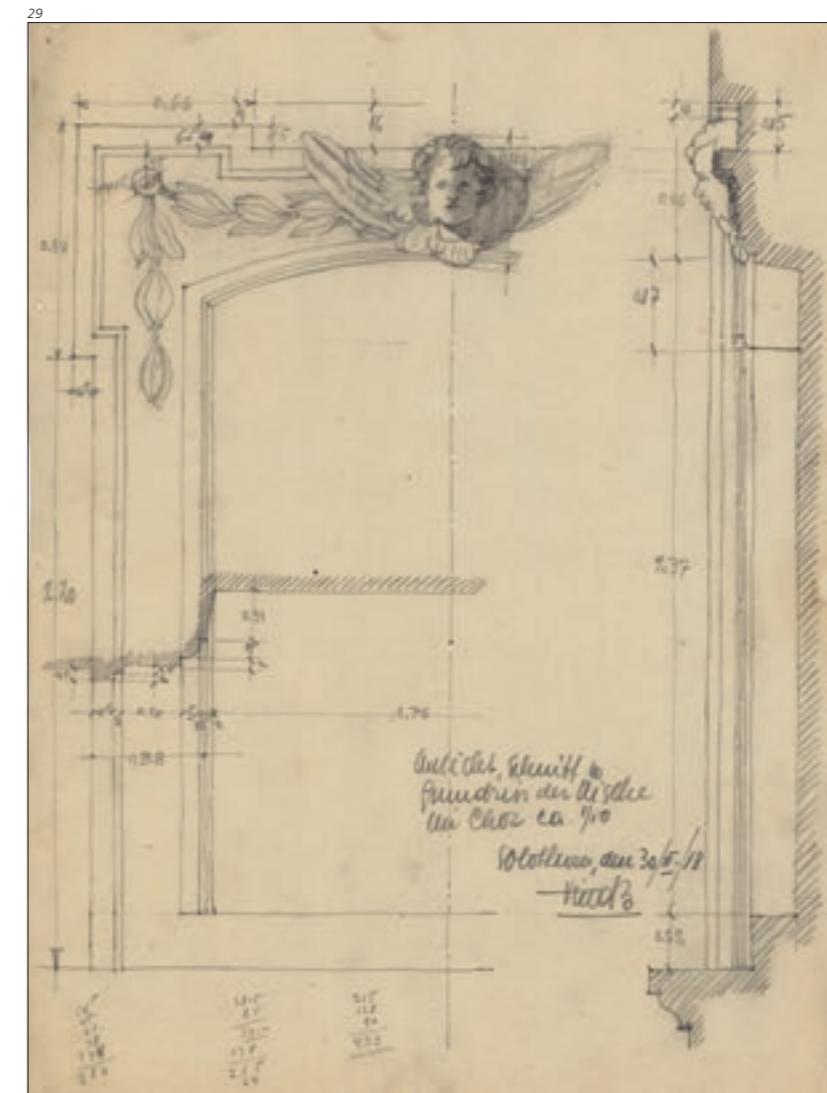


Abb. 30
Otto Schmid-Holenstein:
Projekt für ein Figurenpodest
mit Konsolen und Cherubim
(Planmappe Schmid-Holenstein
1917–1920, DSSO 575f).

Abb. 31, 32
Die Stadtheiligen Urs und
Viktor von Aloys Payer in den
Chornischen. Foto 2013.

Die Orgelempore

1936 erfuhr die Orgelempore eine Erweiterung durch zwei seitliche Anschlussstücke, die gegen das Mittelschiff hinausgezogen wurden.⁷⁶

Das Chorgitter und das Chorgestühl

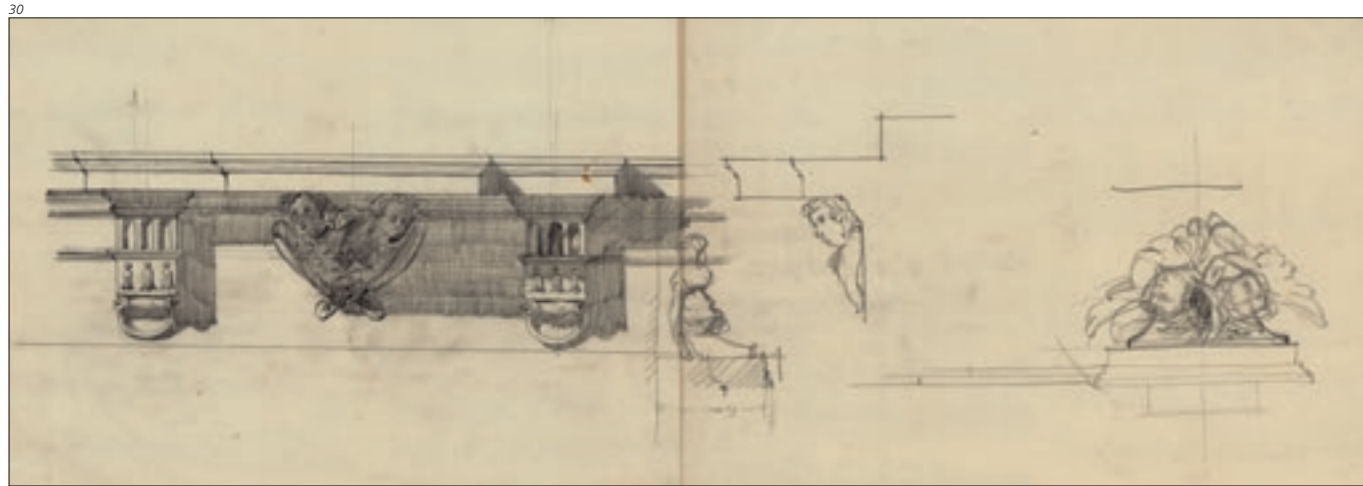
Im Juli 1943 beschloss die Kommission des Kirchgemeinderates, das originale Chorgitter sofort zu entfernen.⁷⁷ 1945 wurde ein neues, 85 cm hohes Chorgitter angebracht.⁷⁸ Das Dorsale des Chorgestühls erhielt seine Vasenaufsätze zurück.

Eine Stuckreinigung

Im Jahr 1958 wurden im nördlichen Seitenschiff versuchsweise die Stuckaturen mittels Bürsten und Staubsauger gereinigt und die Wandflächen frisch gestrichen.⁷⁹

Die Ölheizung

Als Ursache für die massive Verstaubung des Interieurs wurde der Kohlestaub der Heizung erkannt. Deshalb erfolgte 1961 die Umstellung auf eine Ölheizung.⁸⁰



Der Chorraum

Der Chorraum erfuhr 1971 eine Anpassung an die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils.⁸¹ Bischof Anton Hänggi, verantwortlich für deren Umsetzung in seiner Diözese und in der Kathedrale, legte durchaus auch Wert auf das historische Kultusmobiliar. Der kantonale Denkmalpfleger Gottlieb Loertscher und der Experte Peter Felder von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege begleiteten den Umbau und vertraten die Erhaltung der ursprünglichen Chorausstattung.⁸² Der Hochaltar und das Chorgestühl blieben bestehen. Bischofsthron und Baldachin wurden entfernt. Das Konzept der Architekten Walter Stäubli und Eugen Meier sah einen neuen Altar auf dem erhöhten Chorboden in der Nähe der Gläubigen vor. Schreinermeister Gottfried Ankli, Zullwil, entwarf den neuen Zelebrationsaltar aus Holz.⁸³ Im gleichen Zuge wurden die Chorwände gereinigt und das Querschiff renoviert. In einer weiteren Etappe wurde 1977 der Innenraum gereinigt und neu geweißelt.

Die Obere Sakristei

Der mit Kreuzgratgewölben versehene Sakristeiraum über der grossen Sakristei im südlichen Turmstumpf wurde in den 1980er Jahren für die Aufbewahrung des Domschatzes renoviert und eingerichtet. Dazu wurde der originale Sakristeischrank für die Aufnahme von Paramenten umgebaut. Ein grosser Schubladenkörper entstand für die waagrechte Lagerung von wertvollen Paramenten, weiter Vitrinen für die Ausstellung verschiedener Geräte.⁸⁴

Allgemeine Abkürzungen

BAK	Bundesamt für Kultur, Bern
DSSO	Domschatz St. Ursen, elektronisches Inventar in Bearbeitung. Römisch-katholische Kirchgemeinde Solothurn. Verschiedene Autoren/-innen. Leitung: Kathrin Kocher, Textilrestauratorin, Solothurn. Fotos: Guido Schenker, Kulturgüterschutz, Solothurn.
EAD	Nationalbibliothek, Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern
KDSO	Kantonale Denkmalpflege Solothurn
RKK	Römisch-katholische Kirchgemeinde Solothurn
StASO	Staatsarchiv Solothurn

Abgekürzt zitierte Quellen und Literatur

Bauführerbuch 1917–1937
St. Ursen, Gesamterneuerung 1917–1937, Bauführerbuch 1917–1937 (StASO, Depot RKK, DSSO 612).
Fotomappe 1917–1937
St. Ursen, Gesamterneuerung 1917–1937, Fotomappe 1917–1937 (StASO, Depot RKK, DSSO 706–746).
Planmappe 1917/18
St. Ursen, Innenrestaurierung 1917–1920, Plan-



mappe 1917/18, Aufnahmeskizzen und -pläne mit Masseinträgen (StASO, Depot RKK, DSSO 581–611).

Planmappe Schmid-Holenstein 1917–1920
Innenrestaurierung 1917–1920, Planmappe Architektenpläne/Projekte Büro Otto Schmid-Holenstein (StASO, Depot RKK, DSSO 560–580).

Restaurierungsakten 19./20. Jh.
Regesten der Restaurierungsakten 19./20. Jahrhundert, StASO, Depot RKK, ausgezogen von Andreas Affolter 2012 (KDSO).

Schwendimann 1928

Friedrich Schwendimann, *St. Ursen. Kathedrale des Bistums Basel und Pfarrkirche von Solothurn*, Solothurn 1928.

Anmerkungen

- 1 Stadtpfarrer von Solothurn 1906–1925, Domherr 1908, Domprobst 1924, Offizial des Bistums Basel 1927–1935 (Angaben *Historisches Lexikon der Schweiz*). – Allgemeine Abkürzungen sowie abgekürzt zitierte Literatur und Quellen siehe oben.
- 2 Schwendimann 1928, S. 221–225.
- 3 Gestiftet von Franziska Dürholz-Frölicher. Orgelbauer Kuhn in Männedorf ZH. – Schwendimann 1928, S. 225, 226.
- 4 Schwendimann 1928, S. 226, 227.
- 5 Schwendimann 1928, S. 227, 228.
- 6 Restaurierungsakten 19./20. Jh.: St. Ursen, Kirchgemeinderat, Protokoll 1911–1919.
- 7 Restaurierungsakten 19./20. Jh.: St. Ursen, Kirchgemeinde, Protokoll 1911–1919, 20. Feb. 1919, S. 288.
- 8 Fotomappe 1917–1937, Fotokartons 1–12, DSSO 705–746 (StASO, Depot RKK). Glasplattennegative und rezente Abzüge im Archiv KDSO.
- 9 Bauführerbuch 1917–1937, S. 46. – Schwendimann 1928, S. 400.
- 10 Schwendimann 1928, S. 380.
- 11 Fotografenlehre in Thun, seit 1915 in Solothurn, 1917 mit eigenem Geschäft (Angaben aus www.fotostiftung.ch).
- 12 Brief Friedrich Schwendimann an Joseph Zemp vom 11. September 1916; Dankbrief Otto Schmid-Holenstein an Joseph Zemp vom 30. Oktober 1916 (BAK, EAD, DEP-3817-a).
- 13 1905–1915. Seit 1934 Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. – Zu Naef: siehe *Historisches Lexikon der Schweiz* sowie: Kathrin Gurtner, «Das Vermächtnis von Albert Naef.», in: *BAK-Journal* 13/2004, S. 8, 9. – Zu Schmid und Naef: Hans Rudolf Sennhauser, «Kirchenforschung

Abb. 34
Albert Bachmann, Otto Schmid-Holenstein: Weihwasserkapelle, Entwurf für den Weihwasserkessel, Bleistift, Aquarell, mit Korrekturen. 13. November 1918 (Planmappe Schmid-Holenstein 1917–1920, DSSO 573d).

- und Mittelalterarchäologie. Die Rolle der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege.», in: *Patrimonium, Denkmalpflege und archäologische Bodenforschung 1950–2000*, hg. vom BAK (Bundesamt für Kultur), Zürich, gta, 2010, S. 63–166, besonders S. 73.
- ¹⁴ Schwendimann 1928, S. 379–381.
- ¹⁵ Hans-Rudolf Meyer, «Konventionelle Pioniere: Robert Durrer, Joseph Zemp und die «Rahn-Schule»», in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte ZAK*, Bd. 69, Heft 3+4, 2012, S. 381–389.
- ¹⁶ Vorläufer der 1927 eingerichteten Reihe der Kunstdenkmäler der Schweiz. – Siehe Dorothee Eggenberger, Georg Germann, *Geschichte der Schweizer Kunsttopographie* (Beiträge zur Geschichte der Kunstwissenschaft in der Schweiz 2), Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Zürich 1975, S. 20. – Matthias Noell, «Durch die terra incognita – Die Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler von Johann Rudolf Rahn und der Beginn einer systematischen Denkmalerfassung in der Schweiz», in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte ZAK*, Bd. 69, Heft 3+4, 2012, S. 253–258.
- ¹⁷ «Johann Rudolf Rahn (1841–1912) zum hundertsten Todesjahr», verschiedene Autoren und Beiträge, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte ZAK*, Bd. 69, Heft 3+4, 2012.
- ¹⁸ Dorothee Eggenberger, Georg Germann, *Geschichte der Schweizer Kunsttopographie* (Beiträge zur Geschichte der Kunstwissenschaft in der Schweiz 2), Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Zürich 1975, S. 21, 27.
- ¹⁹ Bauführerbuch 1917–1937, S. 56. DSSO 612. – Planmappe 1917/18, DSSO 603m.
- ²⁰ *Künstlerlexikon der Schweiz, XX. Jahrhundert*, zwei Bände, unveränderter Nachdruck 1983.
- ²¹ Restaurierungsakten 19./20. Jh.: St. Ursen, Innenrenovierung 1916–1922, Baukomitee, Protokoll vom 5. Oktober 1917.
- ²² Brief von Joseph Zemp an Robert Durrer vom 31. August 1917 (BAK, EAD, DEP–3817–a).
- ²³ Zu P. Albert Kuhn und seiner denkmalpflegerischen Einstellung siehe Albert Knoepfli, *Schweizerische Denkmalpflege. Geschichte und Doktrinen* (Beiträge zur Geschichte der Kunstwissenschaft in der Schweiz 1), Zürich 1972, S. 27–29.

34



- ²⁴ Brief von Joseph Zemp an Friedrich Schwendimann vom 9. November 1917 (BAK, EAD, DEP–3817–a).
- ²⁵ Albert Bachmann, Baumeister. Vermutlich der Bauleiter und Baugeschäftsinhaber Albert Bachmann in Diessenhofen. Vgl. Alfons Raimann, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Band V. Bezirk Diessenhofen* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 85), Basel 1992, Register. – Möglicherweise auf Empfehlung von Otto Schmid, der ebenfalls in Diessenhofen verbürgert war.
- ²⁶ Bauführerbuch 1917–1937. StASO, Depot RKK, ohne Signatur. DSSO 612.
- ²⁷ Fotomappe 1917–1937, StASO, Depot RKK, ohne Signatur und Anschrift. Inhalt: 39 Fotokartons, H. 55,5×B. 44,5 cm.
- ²⁸ Planmappe 1917/18, Aufnahmepläne und -skizzen mit Massenträgen (StASO, Depot RKK), DSSO Nrn. 581–611.
- ²⁹ Planmappe Otto Schmid-Holenstein 1917–1920, Oberer Domschatz. DSSO 563–579.
- ³⁰ Schwendimann 1928, S. 386.
- ³¹ Bauführerbuch 1917–1937. – Schwendimann 1928, S. 386–392.
- ³² Schwendimann 1928, Abb. 31, S. 93.
- ³³ Bauführerbuch 1917–1937, S. 19 und 46, Abb. – Schwendimann 1928, S. 388–392.
- ³⁴ Schwendimann 1928, S. 397–405. – Bauführerbuch 1917–1937, S. 1–60.
- ³⁵ Bauführerbuch 1917–1937, S. 47–50. – Planmappe 1917/18, DSSO 602a–602f.
- ³⁶ Bauführerbuch 1917–1937, S. 9. Foto der nackten Konstruktion S. 27.
- ³⁷ Bauführerbuch 1917–1937, S. 193–223.
- ³⁸ Bauführerbuch 1917–1937, S. 9.
- ³⁹ Bauführerbuch 1917–1937, S. 15, 16.
- ⁴⁰ Bauführerbuch 1917–1937, S. 19, 20.
- ⁴¹ Bauführerbuch 1917–1937, S. 30.
- ⁴² Schwendimann 1928, S. 397–404.
- ⁴³ Bauführerbuch 1917–1937, S. 29, 31.
- ⁴⁴ Bauführerbuch 1917–1937, S. 26.
- ⁴⁵ Bauführerbuch 1917–1937, S. 31, 35.
- ⁴⁶ Eine Nachbildung der Inschrifttafel befindet sich im Museum Blumenstein, Solothurn (Inv. 1989.30).
- ⁴⁷ Restaurierungsakten 19./20. Jh.: St. Ursen, Innenrenovierung 1916–1922 (4): Protokoll des Baukomitees vom 2. Juli

35



36



1918. – StASO St. Ursen, Innenrenovierung 1916–1922 (4): III. 4. Malerarbeiten, Vertrag.
- ⁴⁸ Restaurierungsakten 19./20. Jh.: Kirchengemeinderat, Protokoll 1941–1949, 8. Februar 1944.
- ⁴⁹ Bauführerbuch 1917–1937, S. 41, 43.
- ⁵⁰ Bauführerbuch 1917–1937, S. 35, 36.
- ⁵¹ Bauführerbuch 1917–1937, S. 60.
- ⁵² Schwendimann 1928, S. 434–443.
- ⁵³ Mirjam Julien, Christian Schmidt, *Dekorationsmaler und Restaurator. Ein Beitrag zur Schweizerischen Restaurierungsgeschichte*, Diplomarbeit HKB (Hochschule der Künste Bern), Konservierung und Restaurierung Bern, 2005. Aus dieser Arbeit auch die Angaben zu Mitarbeiter Eduard Gubler.
- ⁵⁴ Bauführerbuch 1917–1937, S. 51, 52, 54. – Schwendimann 1928, S. 405.
- ⁵⁵ Restaurierungsakten 19./20. Jh.: St. Ursen, Innenrenovierung 1916–1922. Rechnung (5), Rechnungsbelege für die Bauperiode 1917/1918.
- ⁵⁶ Planmappe 1917/18, DSSO 564a–564h.
- ⁵⁷ Planmappe 1917/18, DSSO 563a–563l.
- ⁵⁸ Schwendimann 1928, S. 414. – Restaurierungsakten 19./20.

- Jh.: St. Ursen, Innenrenovierung 1916–1922, Protokoll des Baukomitees vom 18. Juni 1917.
- ⁵⁹ Planmappe Schmid-Holenstein 1917–1920, DSSO 570a–570h. Planmappe St. Ursen, Restaurierung 1917/18 DSSO 601a–601x.
- ⁶⁰ Schwendimann 1928, S. 415, 416. – Planmappe 1917/18, DSSO 584a–584e. Die Portale der Hauptfassade konnten überholt werden, beide Querschiffportale wurden neu erstellt. 1926 auch Hauptportal neu, mit einigen Änderungen.
- ⁶¹ Planmappe Schmid-Holenstein 1917–1920, DSSO 575a–575f. – Planmappe 1917/18, DSSO 593a–593b.
- ⁶² Zu Payer und den erhaltenen Bozzetti siehe: *Methoden eines Ad-hoc-Inventars. Das Künstleratelier Payer & Wipplinger in Einsiedeln*. Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich, 2009, S. 38, 39.
- ⁶³ Die Blumengirlanden und die geflügelten Engelsköpfchen der Orgelepore passen nicht zur Handschrift von Francesco Pozzi, und auch nicht in die ursprüngliche Typologie von Pisoni.
- ⁶⁴ Die Chororgel wurde im August 1772 verdingt und anschliessend innerhalb eines Jahres ausgeführt (StASO,

Abb. 35
Otto Schmid-Holenstein: Weihwasserkapelle. Das Kreuzifix aus der alten St.-Ursen-Kirche auf dem Unterbau mit Marmor-Doppelsäulen von Bargetzi & Biberstein. Figurengruppe am Kreuzfuss nicht ausgeführt. Ansicht und Schnitt. 10. Juni 1919. Bleistift, Aquarell (Planmappe Schmid-Holenstein 1917–1920, DSSO 573a).

Abb. 36
Weihwasserkapelle, Entwurf für das Glasgemälde von Alois Balmer, ausgeführt. Aquarell (Planmappe Schmid-Holenstein 1917–1920, DSSO 573c).

37

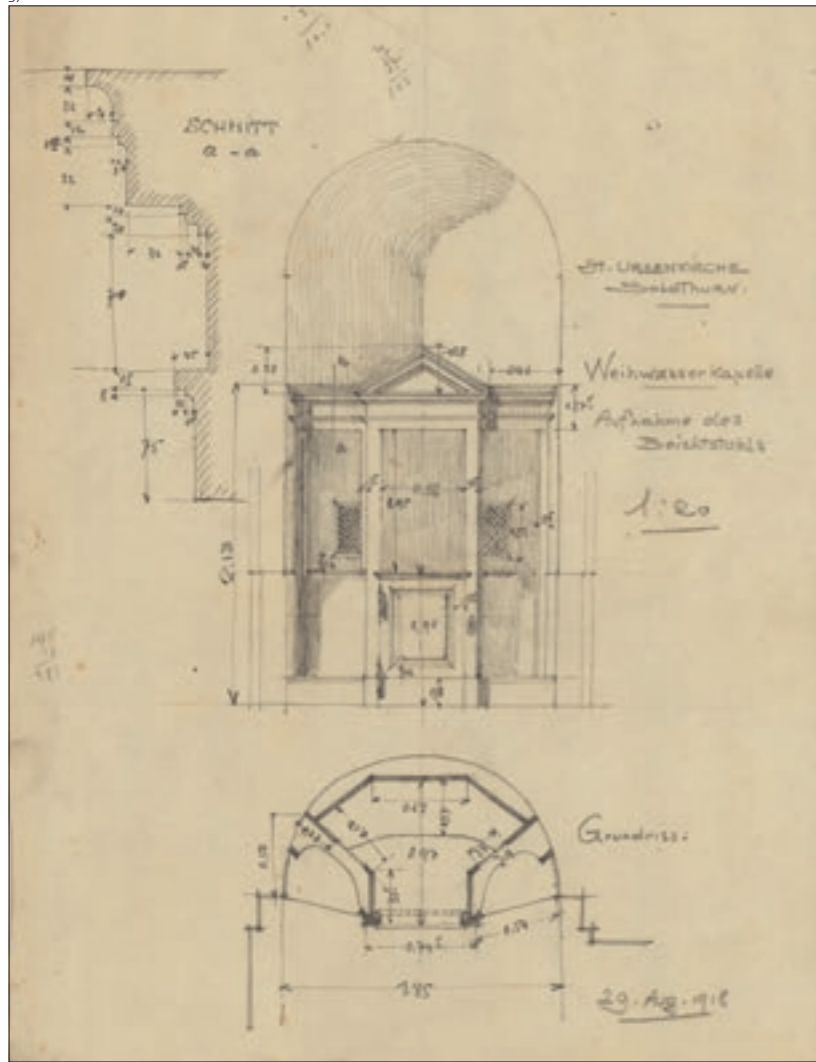


Abb. 37
Weihwasserkapelle, Beicht-
haus. Aufriss, Grundriss und
Schnitt. Bleistift auf Trans-
parentpapier. 29. August 1918
(Planmappe 1917/18, DSSO
590a).

- KSU, Prot. 17, III, S. 228v). Der Orgelkasten war schon vor-
her in Arbeit (StASO, SMJ, 24. April 1772, S. 180v).
⁶⁵ StASO, SMJ 1772, 25. September, S. 183v.
⁶⁶ Brief Otto Schmid-Holenstein an Joseph Zemp vom 26.
August 1918 (BAK, EAD, DEP-3817-a).
⁶⁷ Schwendimann 1928, S. 417-422. – Planmappe Schmid-
Holenstein 1917-1920, DSSO 573a-573d, 574a-574e. –
Planmappe 1917/18, DSSO 587, 590a-b.
⁶⁸ Brief Friedrich Schwendimann an Joseph Zemp, undatiert,
Ende 1920 (BAK, EAD, DEP-3817-a).
⁶⁹ Restaurierungsakten 19./20. Jh.: St. Ursen, Innenrenovati-
on 1916-1922 (4), Protokoll des Baukomitees vom 19. No-
vember 1918.
⁷⁰ Schwendimann 1928, S. 421, 422.
⁷¹ Schwendimann 1928, S. 422-434. – Restaurierungsakten
19./20. Jh.: St. Ursen, Kirchgemeinderat, Protokoll 1919-
1926. – Carlo Luca Pozzi verfasste einen Kostenvoran-
schlag für acht Statuen, zwölf Engel und vier Glorien,
konnte aber vor Abreise nur eine Glorie und das übrige erst
nach zwei Jahren vollenden. Auszug Bauamtsprotokolle
1772-1837, Bde. 1-8, Regesten. Bd. 2, 15. Juli 1790. Die vier
Glorien schufen die Gebrüder Schlapp.
⁷² Brief Friedrich Schwendimann an Joseph Zemp, undatiert,
Ende 1920 (BAK, EAD, DEP-3817-a). Brief Joseph Zemp
an Friedrich Schwendimann vom 8. Januar 1921. Brief
Friedrich Schwendimann an Joseph Zemp vom 13. Juli 1911
(BAK, EAD, DEP-3817-a).
⁷³ Friedrich Schwendimann, *Die neuen Statuen in der St. Ur-
senkirche zu Solothurn*, Typoskript vom 9. November 1922
(RKK).
⁷⁴ Bauführerbuch 1917-1937, S. 113-118.
⁷⁵ Bundesgesetz über den Schutz der Kulturgüter bei bewaff-
neten Konflikten vom 6. Oktober 1966. – St. Ursenkath-
edrale, Domschatz, Akten 1972-1987. St. Ursen, Restaurie-
rungsakten ab 1954. KDSO.
⁷⁶ Bauführerbuch 1917-1937, S. 214-217.
⁷⁷ Restaurierungsakten 19./20. Jh.: St. Ursen, Kirchgemein-
derat, Protokoll 1941-1944, 12. Juli 1943.
⁷⁸ Restaurierungsakten 19./20. Jh.: Kirchgemeinderat, Proto-
koll 1941-1949, 1. Februar 1945.
⁷⁹ Restaurierungsakten 19./20. Jh.: Kirchgemeindegem-
mission, Protokoll 1954-1958, Januar 1958.
⁸⁰ Restaurierungsakten 19./20. Jh.: Kirchgemeinderatskom-
mission, Protokoll 1959-1963, 25. Mai, 22. November 1961.
⁸¹ St. Ursenkathedrale, Altarfrage, Akten 1968-1972. St. Ur-
sen, Restaurierungsakten ab 1954, 1653 (im Archiv KDSO).
⁸² Restaurierungsakten 19./20. Jh.: Kirchgemeinderatskom-
mission, Protokoll 1971-1973.
⁸³ *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 1971, S. 346, 347.
⁸⁴ *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 1987, S. 250.



